

Die Anfänge der französischen Geschichte - Zusammenfassung -

Ehlers, Joachim

Veröffentlicht in:
Jahrbuch 1984 der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.15-16



Verlag Erich Goltze KG, Göttingen

Die Anfänge der französischen Geschichte

– Zusammenfassung –

Von **Joachim Ehlers**, Braunschweig

Für eine Periodisierung, die zwischen eigenständig französischer Geschichte und deren westfränkischer Vorstufe klar erkennbare Unterschiede sucht, ist die politisch-verfassungsgeschichtliche Entwicklung maßgebliches Kriterium.

Der Reichseinheitsgedanke trat seit dem Vertrag von Verdun (843) immer mehr in den Hintergrund, und nach einer Phase der Unsicherheit zeigte die Anerkennung Odos als des ersten nichtkarolingischen Königs im Westreich durch den ostfränkischen Karolinger Arnulf eine weit vorgeschrittene Verselbständigung der Teilreiche. Dieser Sonderungsprozeß wurde durch pragmatisches Handeln der Regierenden beschleunigt, die je besondere Ausprägung der *regna* gefördert.

888 wurde die Abkehr von der karolingischen Dynastie erstmals vollzogen, nachdem transpersonales Denken den Weg dafür vorbereitet hatte. Diese Entscheidung ist wegen ihrer grundsätzlichen Tragweite von größerer Bedeutung als der vielberufene „Dynastiewechsel“ von 987 und wurde nicht nur von einer Adelsgruppe aus der Francia getroffen, sondern in Neustrien, Burgund und Aquitanien geteilt.

Während der Regierungszeit Karls III. (893–929) wurden die wesentlichen Momente der politischen Realität in einem Herrschaftsprogramm zusammengefaßt und gewannen damit eine neue historische Qualität:

Mit der Regionalisierung der Königsherrschaft kamen die endgültige Absage an Gesamtreichskonzeptionen und die Verankerung dieses Prinzips im seither unveränderten Königstitel; damit einher gingen die Abgrenzung gegenüber dem deutschen Königtum, das als solches im Bonner Vertrag anerkannt wurde, sowie die Institutionalisierung eines für die französische Geschichte charakteristischen Nebeneinanders von Königtum und Fürstentum.

Emotionales Fundament für dieses Programm war das beim Adel seit langem gewachsene Eigenbewußtsein, das mit der Francia als dem seit Karl III. definierten Raum der Königsherrschaft korrespondierte.

Die mit der Salbung Karls des Kahlen zum König von Aquitanien 848 eingeleitete sakrale Legitimierung des Königtums wurde konsequent gesteigert und bis zur Jahrhundertwende mit äußeren Formen, theoretischen Begründungen und rechtlicher Systematisierung zur einzigartigen, die französische von allen anderen europäischen Monarchien unterscheidenden „*religion royale*“ ausgebildet.

Die typischen Merkmale der französischen Monarchie des Mittelalters – politisches Autonomiebewußtsein, transpersonales Staatsdenken, der Königstitel, die Königstheorie, ausgeprägtes Eigenbewußtsein – sind in der Regierungszeit Karls III. systematisiert oder zum Abschluß ihrer frühen Stadien gebracht worden.

Auf die Entwicklung des Reiches im 10. Jahrhundert wirkte freilich retardierend und damit das Bild für die spätere Historiographie trübend, daß der Kampf um die Vorherrschaft in den *regna*, besonders um die Francia, noch nicht abgeschlossen war: Mehrere große Adelsfamilien konkurrierten auf regionaler Ebene, zwei von ihnen, Karolinger und Robertiner, auch um das Königstum. Das Jahr 987 brachte mit der Entscheidung zugunsten der Robertiner/Kapetinger politische Befriedung, verfassungsgeschichtlich aber nichts Neues: Die französische Geschichte hat in den Jahren 888 bis 922 begonnen.

Sie ist nicht die Geschichte einer räumlich fest umrissenen Größe, sondern ein dialektischer Prozeß, dessen Ziel es war, den Sanktionsbereich des Königs auf seinen Legitimierungsbereich auszudehnen, die fürstlicher Herrschaft entsprechende Kron-domäne mit jenem Gebiet zur Deckung zu bringen, auf das sich der historisch begründete und lehnrechtlich verbürgte Anspruch des Königs von Frankreich erstreckte.

(Die erweiterte Fassung des Vortrages in der HISTORISCHEN ZEITSCHRIFT Bd. 240, 1985, S.1–44.)